

TOBI ROSSWOG

# AFTER WORK

**Radikale Ideen für  
eine Gesellschaft  
jenseits der Arbeit**

 oekom

**Sinnvoll tätig sein  
statt sinnlos schuften**

# Inhalt

<i>Einleitung</i>	
<i>Arbeit? Nein danke! Faulsein? Keine Lust!</i>	7
<i>Etappen auf meinem eigenen Weg ins Leben ohne Arbeit</i>	14
<b>WARUM ARBEITEN WIR?</b>	21
Bist Du sicher, dass Du arbeiten willst? ( <b>SICHERHEIT</b> )	22
Der Klimawandel wartet nicht auf Deine Bachelorarbeit ( <b>ANGST</b> )	23
Arbeit macht abhängig. Fang also gar nicht erst damit an! ( <b>SCHULDEN</b> )	25
<b>WAS MACHT ARBEIT MIT UNS?</b>	27
Arbeit kann Ihnen und den Menschen in Ihrer Umgebung Schaden zufügen ( <b>GESUNDHEIT</b> )	28
Von innen sieht das Hamsterrad aus wie eine Karriereleiter ( <b>KONKURRENZ</b> )	30
Du hast nichts geleistet und nichts verdient ( <b>LEISTUNG</b> )	32
Arbeit macht unverantwortlich und unmenschlich ( <b>GEHORSAM</b> )	36
Die Kontrolleurin in unseren Köpfen ( <b>KONTROLLE</b> )	39
Unglücklich sind die Sklav*innen, die alles in die Zukunft verlagern ( <b>GLÜCK</b> )	40
Arbeit macht das Wichtige unsichtbar ( <b>CARE</b> )	42
Es ist nicht der Montag, der nervt, sondern Deine Arbeit ( <b>ZEIT</b> )	45
<b>WAS MACHT ARBEIT MIT DER WELT?</b>	53
Auf einem toten Planeten gibt es keine Arbeitsplätze ( <b>UMWELT</b> )	54
Zwischen Überleben und Überproduktion ( <b>ÜBERPRODUKTION</b> )	60
<i>Kleines Intermezzo: Bullshit-Jobs</i>	64

<b>PRAKTISCHE WERKZEUGE FÜR EINE POST-WORK-GESELLSCHAFT</b>	69
12 Schritte in ein arbeitsfreieres Leben	70
Suffizienz <b>Was brauche ich eigentlich wirklich?</b>	77
Sharing <b>Vorhandenes sinnvoll nutzen</b>	81
Subsistenz <b>»Do it yourself« und »Do it together«</b>	83
Alternativen zur materiellen Existenzsicherung	86
Fünf Forderungen für eine arbeitsfreiere Gesellschaft	91
<b>FACETTEN EINES ARBEITSFREIEREN LEBENS</b>	93
Verkürze Deine Arbeitszeit <b>Tandemploy</b>	94
Das Prinzip der Solidarischen Landwirtschaft ausweiten <b>Oya</b>	96
Hälfte Akten, Hälfte Acker <b>Stadt, Land, Flow</b>	98
Tätigkeit von Existenz entkoppeln <b>MeinGrundeinkommen</b>	100
Arbeiten im Kollektiv <b>Konzeptwerk Neue Ökonomie</b>	102
Mein Geld, Dein Geld? <b>Gemeinsame Ökonomie</b>	104
In einer Kommune leben und organisieren <b>Stadtkommune Villa Locomuna</b>	106
Karriereverweigerung <b>Haus Bartleby</b>	108
Produktion ohne Wachstum und im Konsens <b>Premium Cola</b>	110
Ganz oder gar nicht? <b>Mögliche Kritik an den Alternativen</b>	112
<i>Ausblick</i>	
<i>Eine Utopie jenseits der Arbeit</i>	114
<b>EXTRAS</b>	
Eine kurze Geschichte des Arbeitsfetisches	119
Fragen und Einwände, die mir auf meinem Weg häufig begegnen	124
Zum Weiterlesen, Hören, Sehen	130
Statt eines Nachwortes	134
Danksagung	137
Anmerkungen	138

# WARUM ARBEITEN WIR?

Im Leben ist nichts umsonst. Wir müssen es uns verdienen. Das war doch schon immer so. Arbeit gehört zum Leben wie die Luft zum Atmen. Wir müssen arbeiten gehen, um für unsere Lebenszeit im Austausch Geld zu bekommen. Damit können wir dann unser Leben refinanzieren. Wir scheinen in dieser unüberwindbaren Abhängigkeit festzustecken. Darin versuchen wir es uns dann so bequem wie möglich zu machen, und irgendwann scheint dieses Leben uns sogar angenehm. Aber ist es wirklich so unabdingbar nötig zu arbeiten? Liegt das Bedürfnis, uns in das System Arbeit zu begeben, in uns selbst, oder wird es von einer Gesellschaft erzeugt, die nichts anderes mehr kennt? Ein Blick auf die lautesten Argumente »für Arbeit« zeigt, warum wir wirklich arbeiten.

## Bist Du sicher, dass Du arbeiten willst?

(SICHERHEIT)

Die Vorsichtigen, die Besitzenden wiegen sich in Sicherheit, doch notwendigerweise sind sie alles andere als sicher. Sie sind abhängig von ihrem Besitz, ihrem Geld, ihrem Prestige, ihrem Ego – das heißt von etwas, das sich außerhalb ihrer selbst befindet. Aber was wird aus ihnen, wenn sie verlieren, was sie haben?«<sup>12</sup> So fragte der Philosoph und Psychoanalytiker Erich Fromm. Wenn ich trampe und mir die lieben Menschen, die mich mitnehmen, von ihren Häusern, Autos und dem ganzen anderen Luxus erzählen, stelle ich auch oft diese Frage: »Was wird aus Dir, wenn Du verlierst, was Du hast? Wer bist Du dann noch?« Die Stille im Auto ist dann oft unerträglich, und nach einer Minute kommt ein leises »Ich weiß es nicht«. Genau diese Verlustängste sind es, die fühlende Menschen dazu bringen, entgegen ihrem eigentlichen Wesen unmenschlich zu handeln im Wettbewerb um Arbeit, Geld und Eigentum, denn »wenn ich bin, wer ich bin, und nicht, was ich habe, kann mich niemand berauben oder meine Sicherheit und mein Identitätsgefühl bedrohen«.<sup>13</sup>

Sich von den Scheinsicherheiten im Leben zu trennen ist sicherlich nicht leicht, aber durchaus anzustreben, um sich nicht von den materiellen Abhängigkeiten in Arbeit zwingen zu lassen, die in den meisten Fällen mir selber, den anderen und auch der Erde nicht guttut. Die vermeintliche ökonomisch-materielle Sicherheit wird einer Sicherheit durch soziale Strukturen und Netzwerke vorgezogen und hat einen teuren Preis. Möchten wir den wirklich zahlen? Vermutlich ist die deutsche Sprache auch deswegen so ehrlich und spricht von einem »Geldschein«, der eben nur so scheint, als wäre er etwas wert. Nämlich das, was ich darauf projiziere und woran wir als Gemeinschaft glauben. Denn ich kann noch so viel Geld in den Händen haben, aber wenn mir am Morgen die Bäckerin die Brötchen nicht geben mag, werde ich von den Geldscheinen und Münzen nicht meinen Hunger stillen können. Ich bin als Mensch ein Gemeinwesen und damit abhängig von anderen.

Geld verschleiert das. Als Mensch kann ich nur in Kooperation anstatt in Konkurrenz dauerhaft überleben.

Der Mythos, dass Arbeit der beste Weg aus der Armut sei, wird immer wieder aufgerufen. Dass das nicht stimmt, ist einfach zu zeigen, wenn wir uns das Prekariat als Ganzes anschauen und feststellen müssen: Heute arbeiten Millionen Menschen mit mehreren Minijobs und erreichen doch nicht ihre Existenzsicherung.

## Der Klimawandel wartet nicht auf Deine Bachelorarbeit

(ANGST)

**W**ährend 2.842.225 Student\*innen alleine in Deutschland im Semester 2017/18<sup>14</sup> an den Hochschulen sitzen, um an ihrer Karriere zu basteln, werden Tatsachen geschaffen, die spätestens ihre Kinder negativ und unwiderruflich betreffen werden. Der Klimawandel ist einer davon. Und obwohl den meisten das bewusst ist, machen sie weiter mit im Rad der umweltzerstörenden Arbeit – aus Angst. Angst, nicht mehr mithalten zu können, wenn sie nicht mitmachen. Angst vor einer Zukunft, in der sie keinen Job finden. Und Angst vor dem Unbekannten. Die Triebfeder der Zukunftsangst lässt Menschen Dinge jetzt tun, um später auch ein paar Krümel vom Kuchen abzubekommen und ihren Kindern etwas bieten zu können. Wenn wir so weitermachen, ist aber der Kuchen verbrannt, und auch die Krümel werden dann nicht mehr genießbar sein.

Gleichzeitig ist nur zu verständlich, dass Menschen Angst haben. Seit wir jung sind, lernen wir, dass wir schnell sein müssen, um nicht unterzugehen. Frühförderung beginnt oft noch vor dem Kindergarten, und der Druck wächst in der Schule über die Jahre immer mehr. So wird Angst zu einer unserer größten Motivationen, Dinge zu tun. Wenn wir Hausaufgaben machen, erledigen wir sie oft eher aus Angst vor Strafen oder schlechten Noten als aus Neugier. Und wenn wir überlegen, was wir studieren oder arbeiten wollen, geht es vor allem darum, genug Geld zu verdienen. Warum motiviert uns heute die Angst mehr

als unsere Freude? Es ist die Angststarre, die uns regungslos und handlungsunfähig verharren lässt. Die Welt ist grausam und ungerecht, das erfahren wir tagtäglich. Und spielen das Spiel lieber mit, um nicht am Ende des Tages auf der Verlierer\*innenseite zu stehen. Die Angst hindert uns, aktiv zu werden, und unterdrückt jegliche Kreativität.

Es wird viel dafür getan, dass überall Angst herrscht. Wenn es nach der ehemaligen Arbeitsministerin Ursula von der Leyen geht, bist Du erst ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft, wenn Du in Arbeit gebracht bist.<sup>15</sup> Gesellschaftliche Anerkennung erfährt mensch also erst, wenn gearbeitet und funktioniert wird. Kein Mensch möchte in die Sanktionspolitik durch Hartz IV kommen, die zu diesem gesellschaftlichen Phänomen beiträgt. Mensch wird bestraft, wenn sie oder er in der Arbeitslotterie keine Arbeitsstelle gezogen hast. Nicht nur, dass es ökonomisch sehr viel schwieriger ist, über die Runden zu kommen, genauso machen einem dann der gesellschaftliche Druck und die konstruierte Verachtung zu schaffen. Darum, dass mensch einen Job findet, der einem liegt und Freude bringt, geht es nicht.

In einem Interview im vergangenen Dezember forderte der Chef der Bundesagentur für Arbeit, Detlef Scheele, von der neuen Regierung massive zusätzliche Finanzmittel für seine Jobcenter. Die Gelder würden dann verstärkt »nach Wirkung« verteilt: Wo die Zahl der Langzeitarbeitslosen sinke, solle das honoriert werden.<sup>16</sup> Im Endeffekt ist das eine Provision, ein finanzieller Anreiz für Jobcenter, immer mehr Menschen aus der Arbeitslosenstatistik verschwinden zu lassen. Es bleibt wohl nichts anderes übrig, als zu vermuten, dass es sich bei dieser gesamten Angelegenheit um eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme handelt. Es könnte fast der Anschein erweckt werden, als ginge es um eine Investition in die Aufrechterhaltung des Arbeitsfetischs. An der Angst, nicht mithalten zu können, wird das nichts ändern, stattdessen wird der Druck auf die einzelne Arbeitslose damit noch verstärkt. Dafür denken die Behörden sich Maßnahmen aus, die zutiefst erniedrigend sind. Ganz absurd wird es durch Scheinarbeit wie im Real Life Training Center in Hamburg, einem für 1,5 Millionen Euro erbauten Übungssupermarkt. In diesem simulierten Supermarkt mussten Arbeitslose einer 40-Stunden-Woche nachgehen, künstliche Produkte aus den Regalen nehmen, um sie mit Übungsgeld an der Kasse zu »bezahlen«, um diese

anschließend ins Lager und dann natürlich zurück ins Regal zu stellen.<sup>17</sup> Das Center gibt es zwar heute nicht mehr, aber die Methoden sind nicht deutlich besser geworden und erinnern mehr an Ruhigstellung von Menschen als an die versprochene Hilfestellung.

Diese eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe haben die Ausgestoßenen doch noch: Sie dienen als abschreckendes Beispiel. Mit der Angst im Rücken, so zu enden wie sie, trauen wir uns nicht, gegen die unfairen Spielregeln zu protestieren. Der Armutsforscher Christoph Butterwege bringt es auf den Punkt: »Armut ist gewollt und bewusst erzeugt, weil sie die >Aktivierung<, Motivierung und Disziplinierung der Bevölkerungsmehrheit gewährleistet. Die (Angst vor der) Armut sichert den Fortbestand der bestehenden Herrschaftsverhältnisse.«<sup>18</sup>

Denken wir das Ganze konsequent weiter, wird auch ein weiteres gravierendes Missverständnis klar: In unserer Gesellschaft wird Sozialgeld als Gnade der Gesellschaft angesehen. In Wirklichkeit ist es aber nichts anderes als ein erbärmliches Trinkgeld für all jene, die mit Gewalt aus dem Arbeitssystem und seinen Früchten ausgeschlossen werden.

## **Arbeit macht abhängig. Fang also gar nicht erst damit an!** (SCHULDEN)

**I**n unserem Leben kommt es auf verschiedene Weisen zu Schulden. Nach der Tauschlogik gedacht, ist die erste Schuld schon in unserer Geburt verwurzelt: Sobald wir geboren werden, haben wir die gesellschaftliche Schuld zu begleichen, als funktionierendes Zahnrad das »Beste« aus uns herauszuholen. Denn: Als Kinder werden wir von anderen durchgefüttert, mit Wissen und allem Nötigen versorgt, und auch als Greise werden wir der Gesellschaft auf der Tasche liegen. Also gilt es, in der kurzen Zeit, in der wir arbeitsfähig sind, so viel wie möglich zu tun, um diese Grundsuld auszugleichen.

Die zweite Schuld kommt dann oft in Form von Geld ganz konkret auf uns zu. Wir müssen, wenn wir nicht im gut betuchten Elternhaus aufgewachsen sind, via Bafög oder anderen Kreditmöglichkeiten



Schulden anhäufen, um Ausbildung oder Studium zu finanzieren. Nach diesem unglücklichen Start bleibt uns nach der Wissensanhäufung gar nichts anderes übrig, als sofort in den Arbeitsmarkt zu drängen, schließlich wollen die Schuldner\*innen ausbezahlt werden. Mit wachsendem Gehaltscheck wachsen auch unsere Wünsche: Während wir uns in der Ausbildung oder Studientagen noch mit einer WG, gebrauchter Kleidung und dem Drahtesel zufriedengeben, brauchen wir bald ein feines Auto, teure Urlaube, möglichst ein eigenes Haus und viele andere vermeintliche Selbstverständlichkeiten, um dem gesellschaftlichen Anspruch zu genügen. Also werden wir einen weiteren Kredit aufnehmen müssen. Und so weiter und sofort. Der SchuldnerAtlas der Wirtschaftsauskunftei Creditreform zeigt, dass immer mehr Schulden gemacht werden.<sup>19</sup> So sind wir unser gesamtes Leben an Arbeit gekettet, um diesen Lebensstil aufrechtzuerhalten. Ein Teufelskreis, in dem mit steigender Stufenanzahl auch die Fallhöhe immer höher wird. Alleine durch diese Verkettung von Abhängigkeiten und Verschuldungen ist an ein Ausbrechen aus der Arbeitswelt kaum bis gar nicht zu denken.

Der Philosoph, katholische Theologe und Psychoanalytiker Eugen Drewermann bringt es auf den Punkt: »Wenn wir uns anschauen, was die Hoffnungen der Menschen sind, sind sie fast alle materiell, sehr kurzatmig. Im Grunde nichts weiter als der Treibsatz, um das Hamsterrad weiter zu drehen, in dem sie die Gefangenen sind. Am Ende haben wir Häftlinge, die nur möchten, dass man ihre Zellwände ein wenig auspolstert, um bequemere zu kriegen. Wir sollten den Ausbruch wagen.«<sup>20</sup>

Wir machen also unsere Schulden, um mitmachen zu können – und ab dann auch mitmachen zu *müssen*. Dabei kommt mir immer wieder dieser Spruch in Erinnerung: »Die kaufen Dinge, die man nicht braucht, von Geld, das man nicht hat, um Leute zu beeindrucken, die man nicht mag.«<sup>21</sup>

**»Die Argumente, die Tobi Rosswog gegen die Arbeit ins Feld führt, sind schlagend und durchweg von so verblüffender Plausibilität, dass einem die Kritik im Halse steckenbleibt.«**

Marianne Gronemeyer  
Autorin von »Die Grenze« und »Wer arbeitet, sündigt«

**Jede Woche über 40 Stunden im Büro und montags schon dem Wochenende entgegenfiebern – ein erfülltes Leben sieht anders aus.**

**Doch warum liefern wir uns einem System aus, das uns immer öfter krank macht, unsere Beziehungen belastet und darüber hinaus einen verheerenden Einfluss auf die Umwelt hat?**

**Nach dem Motto »Sinnvoll tätig sein statt sinnlos schuften« zeigt Tobi Rosswog Wege aus dem Arbeitsblues. Ausgehend von Fragen wie »Was brauche ich wirklich?« und »Was ist mir wichtig?« stellt er Alternativen vor, vom Jobsharing bis zur Karriereverweigerung, vom Arbeiten im Kollektiv ohne Chef bis zum Grundeinkommen. Die Alternativen für eine Post-Work-Gesellschaft sind da, man muss sie nur wagen!**